

Volkslied und Volkstanz im Allgäu

Von Alfred Quellmalz

Das Allgäu bildet trotz der um 1803 erfolgten Gliederung in einen größeren bayerischen und einen kleineren württembergischen Teil eine Einheit. Seine schwäbischen Bewohner fühlen sich in erster Linie einem ideellen, gemeinschaftlichen Allgäu zugehörig und erst in zweiter Linie als Bayern oder Württemberger. Dies beruht nicht nur auf der gleichartigen Volkswirtschaft, sondern vor allem auf der gemeinsamen Volkskultur.

Ursprünglich waren Lied, Tanz, Tracht, Bräuche und dergleichen rein schwäbisch. Die Beziehungen zum alemannischen Vorarlberg, besonders zum Bregenzer Wald, waren früher so eng, daß man mit gutem Recht von einem gemeinsamen Volkstum sprechen konnte¹. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts vermengte sich jedoch das bodenständige schwäbisch-alemannische Gut weitgehend mit bairisch²-tirolischem.

Vom bairischen Raum aus verbreitete sich im Allgäu die Bewegung der Trachten- und Heimatvereine. Mit der Organisation übernahm man – ermutigt und gefördert durch die aufkommende Fremdenverkehrsindustrie – auch die bairische Tracht und bairisches Lied- und Tanzgut. Den Boden dafür hatten die tirolischen Sängergesellschaften bereitet; manche Allgäuer Liederhandschrift aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeugt von ihrem Einfluß.

Daneben wirkte freilich auch die natürliche Wanderung des Volksgutes: zahlreiche Angehörige der Milchwirtschaft arbeiteten als Käser, Sennen und dergleichen in Oberbayern und Tirol und lernten die dort volkläufigen Lieder und Tänze kennen. Auch der Militärdienst, zum Beispiel bei den Kemptenern und den Sonthofener Jägern, wirkte vermittelnd.

Gewichtig ist auch die kulturelle Ausstrahlung der Hauptstadt München bis weit ins Allgäu hinein. Dem Allgäuer Schwaben, der vom Altbaiern wegen seiner schwerfälligeren Art gerne gehänselt wurde, schien bairisches Wesen wertvoller zu sein, und er ahmte es infolgedessen blind nach. So wurde um die Zeit des Ersten Weltkrieges herum im Allgäu das stammes-eigene schwäbische Volkstum vom bairischen stark überlagert – in der Tracht sowohl, wie auch bei Laienspiel, Volkslied und Volkstanz. Wenn die Allgäuer mit Vorliebe bairische Schuhplattler tanzen, wie den „Haidauer“, „Reit im Winkler“ und so weiter, so ist das die Auswirkung davon.

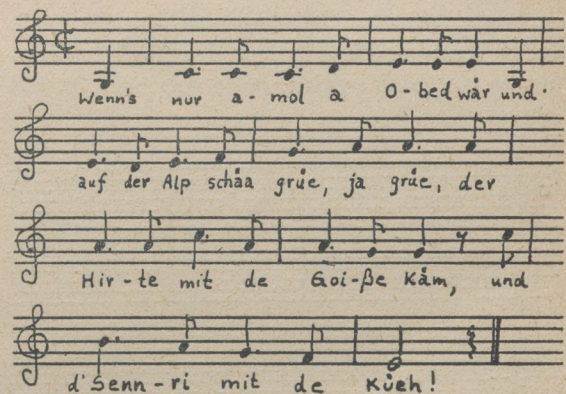
Bei den Volksliedern, die aus dem bairisch-tirolischen

Raum eingewandert sind, erheischt die Art der Umsingung besonderes Interesse. Es gibt Lieder, die noch in ihrer ursprünglichen Mundart, wenn auch verballhornt, gesungen werden, wie zum Beispiel das tirolische

„Schön grau ist der Morgen,
die Sonn steigt auf d' Höh . . .“.

Dann aber finden sich Lieder, die bereits mehr oder minder dem Allgäuer Dialekt angeglichen sind. Als Beispiel dafür diene:

Wenn's nur amol a Obed wär' . . .



2. Und auf de Bäum' dös Laub schää grän,
die Wiesa volla Gras.
Und wenn i halt an d' Senneri denk,
so freut mi halt der Gschpaß!
3. Die Senneri faßt en frische Muet
und lauft dr Alpe zue,
und schreit: „juhe, juhe, juhe,
jetzt kommt mei lieber Bue!“
4. „Du woischt ja jetzt mei' Hütte wohl,
du woischt sogar mei Bett.
Und komme muescht all Woch' amol,
ausbleiba derfscht du net!“
5. Der Bue, der denkt in seinem Sinn,
was wohl dös Ding bedeut':
'Soll komme alle Woch amol,
der Weg, der ischt so weit.
6. Behüet di' Gott, dös tuer i net,
vor dem hoscht du an Fried.
Und aber, daß i gar net käm',
dös sell, dös sag i net.'
7. Vier Woche drauf war 's Wetter schää,
do macht sich auf der Bue.
Der Bue der lauft dr Alpe zue:
„Juhe, jetzt kommt dei Bue!“
8. Und als er vor die Hütte kam
und klopfet an die Tür,
da stund die Senneri heimlich auf,
und schob dös Riegelein vür.

9. „Und i steh net auf, und i bleib scho liege,
und i bleib ja stets allui;
und a Bue, der 's Johr nur oimol kommt,
viel lieber will i kuin!“

Das Lied ist in Tirol weit verbreitet und zwar in verschiedenen Varianten³. Dort geht das Wechselgespräch zwischen Bursch und Sennerin weiter. Auch melodisch hat die Allgäuer Fassung sich gewandelt, obwohl die Zusammenhänge mit einer Unterinntaler Aufzeichnung noch deutlich erkennbar sind. Bei der mundartlichen Angleichung ging es freilich nicht ohne Mißverständnisse ab. Der Tiroler beginnt: „Wenn's amol scho a p e r wur“. „Aper“ (= schneefrei) wurde nicht verstanden, und so machte der Allgäuer einfach „Abend“ daraus. Immerhin ist hier im Gegensatz zu vielen anderen Liedern aus „Alm“ die schwäbische „Alp“ geworden.

Aus dem bairischen Gebiet wurden besonders viele Jodler übernommen. Wie sie in den Allgäuer Volksgesang eingebaut werden, möge folgendes Beispiel zeigen:

Wenn's rengalet . . .

Di - ri - dl - o ri - di - di ri - dl - o

huh! ri - dl - o ri - di - di

Wenn's renga - let werd i naß, und wenn's

ri - dl - o huh ri - dl - o

schnee - let werd i weiß, und was an - der Leut

ri - di - di ri - dl - o huh

är - gert des tu - r - i mit Fleiß

hol - de - re ri - di - di huh

hol - de - re ri - di - di huh

Ohne den Vierzeiler ist der Jodler schon seit 1830 in der Steiermark bekannt⁴. Ein Zwischenglied von

dort zum Allgäu fand sich nicht, aber der Jodler muß schon lange im Allgäu bodenständig gewesen sein; denn der zweiten Stimme wurde ein zweifellos einheimischer Vierzeiler unterlegt, dessen Inhalt typisch für die Allgäuer Burschen ist.

Neben den in der jungen Generation vorherrschenden Liedern bairischer Herkunft ist das bodenständige schwäbische Volkslied im allgemeinen nur noch der alten Generation bekannt. Es ist im Allgäu wie heute leider fast überall: Die Sängerfamilien, in denen das mündlich überlieferte Volkslied noch wirklich lebte, sind mit dem Tod der Eltern stumm geworden. Die Kinder, heute schon in reifen Jahren, kennen zwar die Lieder, singen sie aber nur noch bei besonderen Gelegenheiten.

Als Beispiel seien die Geschwister Boneberger in Zaisenhofen bei Kißlegg im Allgäu angeführt. Die Eltern hatten einen Bauernhof und eine kleine Wirtschaft, die beide jetzt noch von zwei Töchtern betrieben werden. Es waren 16 Kinder, und Sonntag für Sonntag, oft auch wochentags, wurde gesungen. So waren sie in der ganzen Gegend bekannt. Mancher kam eigens wegen ihres schönen Gesanges in die Wirtschaft und brachte wieder neue Lieder. Viele bekamen die Schwestern auch von ihrem Bruder, der als Käser in Sennereien um Leutkirch herum arbeitete. Das Verdienst, sie ausfindig gemacht zu haben, gebührt dem rührigen Heimatforscher, Hauptlehrer Paul Moser in Kißlegg. Er hat 1938/39 in der dortigen Gegend (neben anderen zahlreichen Aufzeichnungen) die Texte von 220 Volksliedern, darunter allein 73 von der Familie Boneberger, erfaßt. Dank seiner Hilfsbereitschaft konnte ich 1951/52 von denselben Sängern gegen 170 dazugehörige Weisen aufzeichnen. Die beiden obigen Lieder stammen von den Schwestern Boneberger.

Das Liedgut dieser alten Generation umfaßt neben den im 19. Jahrhundert volkläufigen Liedern viele, die in weit ältere Zeiten zurückreichen; so gleich das nächste Lied:

Zwölf heilige Zahlen

A

B Liebster Freund, ich fra - ge dich.

Be - ster Freund, was frägst du mich? - A und B

Sag mir, was ist eins? Ein mal eins ist

Gott al - lein und was da lebt und

was da strebt im Him - mel und auf Er - den.

2. A Liebster Freund, ich frage dich.
 B Bester Freund, was fragst du mich?
 A Sag mir, was ist zwei?
 B Zwei Tafla Moses!

A + B Ein mal eins ist Gott allein,
 und was da lebt
 und was da strebt
 im Himmel und auf Erden!

Strophe 3 bis 11 je eine Zeile mehr;
 die 12. vollständige Strophe lautet dann

12. A Liebster Freund, ich frage dich: –
 B Bester Freund, was fragst du mich?
 A Sag mir, was ist zwölf?
 B 12 Apostel,
 11 Jungfrauen,
 10 Gebot' der Kirche,
 9 fremde Sünden,
 8 Seligkeiten,
 7 Sakramente,
 6 steinerne Wasserkrüeg',
 5 Gebot' der Kirche,
 4 Evangelisten,
 3 Patriarchen,
 2 Tafla Moses.

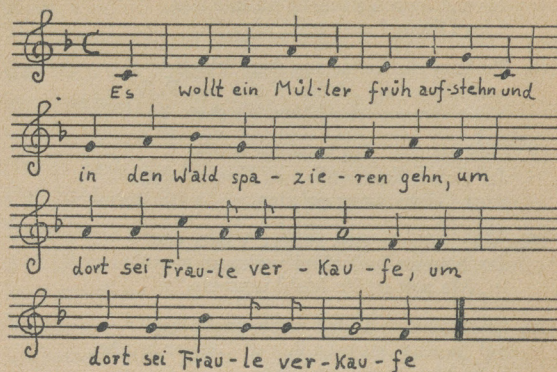
A + B Ein mal eins ist Gott allein,
 und was da lebt
 und was da strebt
 im Himmel und auf Erden!

Dieses Lied war bei den meisten europäischen Völkern schon im Mittelalter verbreitet. In Deutschland ist es heute nahezu verschollen; in Südtirol konnte ich es noch 1941 auf Tonband aufnehmen. Die obige Fassung sang der etwa 60jährige Bauer Hugo Kolb, Emmelhofen Kreis Wangen (Text 1939 von Paul Moser, Weise 1951 vom Verfasser aufgezeichnet).

In der Gegend von Kißleg fanden sich auffallend viele Balladen: Königskinder (D. Vldr⁵ Nr. 20), Schloß in Österreich (D. Vldr 24), ferner Schäfer und Edelmann (E.-B. 6 Nr. 43), Eifersüchtiger Knabe (E.-B. 48), Allgäuer Liebe (E.-B. 49), Mordeltern (E.-B. 50), Liebesprobe (E.-B. 67), Graserin (E.-B. 71), Graf und Nonne (E.-B. 89), Treuer Knabe (E.-B. 93), Jüdin (E.-B. 98), Versoffene Keider (E.-B. 115), Brombeerbrockerin (E.-B. 121), Pfalzgraf an dem Rhein (E.-B. 182), Feinslieb im Grabe (E.-B. 201), Marlborough-Lied (E.-B. 325).

Von den Balladen konnten wir zum Teil mehrere Fassungen aufzeichnen. Eine Fassung von „Die verkaufte Müllerin“ (E.-B. 58), die ich Pfingsten 1952 in Kehlismos Kreis Wangen aufgezeichnet habe, sei hier als Beispiel für viele veröffentlicht. Vorsängerin war Frau Anna Riedesser, eine siebzigjährige Bäuerin, die mir aus schier unerschöpflichem Gedächtnis eine Ballade nach der andern sang.

Es wollt ein Müller früh aufstehn ...



2. Und als der Müller in Wald neikam,
 da standens ihm drei Räuber voran,
 |: sie tatens den Müller umfragen. :|
3. „Lieber, lieber Müller mein,
 seids Ihr der Müller an dem Rhein,
 habt Ihr koi feiles Frauele? –
 ums Geld tun wir's bezahlen.“
4. Der erst der zog sein Beutel raus,
 zweihundert Gulde schlug er ihm drauf,
 |: dem Müller um sei Frauele. :|
5. Der Müller denkt bei seinem Sinn:
 „zweihundert Gulden seins nicht viel,
 |: da sei ihm sei Frauele no lieber.“ :|
6. Der zweit der zog sein Beutel raus:
 vierhundert Gulde schlug er ihm drauf,
 |: dem Müller um sei Frauele. :|
7. Der Müller denkt bei seinem Sinn:
 „vierhundert Gulden seins nicht viel,
 |: da sei ihm sei Frauele no lieber.“ :|
8. Dann zog der dritt sein Beutel raus:
 sechshundert Gulde schlug er ihm drauf,
 |: dem Müller um sei Frauele. :|
9. Der Müller denkt bei seinem Sinn:
 sechshundert Gulden seins ja viel,
 |: er woll ihne 's Frauele geaba. :|
10. Und als der Müller in Hof neiritt,
 die Müllerin in der Küche rumschritt
 |: mit ihren schwarzbraunen Augen. :|
11. „Liebe, liebe Müllerin mei,
 deine Mueter isch krank und verlangt dei,
 |: in Bälde wird sie sterben.“ :|
12. „Ischt d' Mueter krank, wird sie numme gsund,
 sollt i dorthin und weiß koi Stund,
 |: wenn i sollt 's Kind gebären.“ :|
13. Und als die Müllerin in Wald neikam,
 da standens ihr die Räuber voran,
 |: sie tatens die Müllerin umfragen. :|
14. „Liebe, liebe Müllerin mein,
 seid Ihr die Müllerin von dem Rhein? –
 |: Euer Leben ist schon längst verkauft.“ :|

15. „Ach Gott, das hat mein Mann getan,
der soll kein Teil mehr an mir han
|: im Himmel und auf Erden.“ :|
16. Da kam ein Reiter aus dem Schloß
und nimmt die Müllerin auf sein Roß
|: mit ihren zwei schönen Knaben. :|
17. Und als drei Tag herumer waren,
der Reiter den Müller zu Gaste ladet,
|: zu Gast war er geladen. :|
18. „Was sott ma ema sottige Vatter tue,
der Mueter und Kind verkaufe tuet?“
|: „Ma sott en im Mehl umsiede.“ :|
19. Er hat ihm 's Urteil selber gsproche,
auf 'm Rad hat man ihm d' Glieder broche.
|: So kam er um sei Leabe. :|

Die ältesten Belege (Zeitungslieder) stammen aus dem 16. Jahrhundert. Das Lied ist kulturhistorisch interessant: Die Räuber wollen die hochschwangere Müllerin kaufen, um aus den Fingern des ungeborenen Kindes Diebslichter zu verfertigen. Diese sollen nach altem Volksglauben die Träger unsichtbar machen oder die im Hause befindlichen Leute in hilflose Betäubung versetzen.

Alle diese Balladen zeigen keine Allgäuer Sonderform, sie sind, mehr oder minder abgewandelt, in ganz Deutschland verbreitet, mit Ausnahme des bairisch-österreichischen Gebietes. Dort wurden sie seit dem 18. Jahrhundert fast völlig vom neueren alpenländischen Lied verdrängt⁷. Eine Beeinflussung von da her kann also im Allgäu nicht vorliegen. Es muß sich um schwäbisches Altgut handeln, was auch durch die Art der Überlieferung (vereinzelte Träger der alten Generation) bestätigt wird.

Nun wurden Balladen früher nicht nur gesungen, sondern auch getanzt. So war es ohne Zweifel auch im Allgäu. Merkwürdigerweise hat sich die Bewegungsform dieser Balladentänze als „Roie“ (Reien) dort noch bis in die neueste Zeit hinein erhalten. 1951 fand ich in der Gegend von Isny alte Leute, die den Tanz in ihrer Jugend, also um 1900, noch selbst aufgeführt haben. Ein geschlossener Kreis wird gebildet, und nach dem Takte eines gesungenen Liedes beginnt man zu „roien“: zwei Nachstellschritte nach links, rechtes Bein über dem linken kreuzen, Schritt nach rechts, linkes Bein über dem rechten kreuzen und so weiter. Der Kreis dreht sich so langsam nach links. Sind es viele Teilnehmer, so werden ein Innen- und ein Außenkreis gebildet, die sich in Gegenrichtung drehen⁸. Die Tanzbewegung ist dieselbe, mit der man aus uralter Überlieferung auf den Färöerinseln die alten Heldenlieder tanzt. Richard Wolfram weist den Tanz weiterhin in Griechenland, Rumänien, Kroatien und Sardinien nach. Er lebt also nur noch

an den Randgebieten Europas, und wohl der letzte mitteleuropäische Beleg stammt aus dem Allgäu⁹. Dieser schon im Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert belegte Reigentanz geht zweifellos in vorgeschichtliche Zeiten zurück.

Ein anderer Singtanz, „Drei lederne Strümpf“, ist heute noch weit im Allgäu verbreitet. Ich konnte den Tanz mit dem dazu gesungenen Lied mehrfach aus alter Überlieferung aufzeichnen; folgende, ziemlich vollständige Fassung wird in Isny (1951) zum Tanz gesungen:

Drei lederne Strümpf ...



2. Drei lederne Sock,
a Goiß und a Bock
und Strümpf und Schuhe und Kamisol,
dazue an nuie Rock.
3. Drei lederne Hüet,
i woiß it, was es wird,
i hon an Schatz im Unterland,
der ischt mir gar it lieb.
4. Schatz, i sag dir was,
i nimm di bei der Nas,
und wenn du mi so gar it witt,
dann stand i von dir ab.
5. I kehr mi halbe um
dernoch i wiedrum komm.
Verreiß mir d' Schüssel und d' Häfe it
und kei mir d' Gunkel it um.
6. Dra, didl, dix,
mei Schatz und der hot nix,
er handelt mit de Zwetschge,
er handelt mit de Schnitz.
7. Dra, didl, dum,
die halbe Nacht ischt rum,
i ho a Bett und dös ischt lind,
dös ischt vo lauter Flumm.

Interessant ist der Anklang von Strophe 5, Zeile 3/4, mit dem Anfang eines elsässischen Tanzliedchens¹⁰ „Guguk im Häfele, kei mer's net um“ (keien = werfen). Tatsächlich ist der Tanz auch im Elsaß, vor allem aber in der Schweiz und Vorarlberg überliefert. Eine Sonderform weist Hans v. d. Au im Mainfränkischen nach¹¹. Sein Ursprung ist wohl im hochale-

mannischen Raum zu suchen. Allerdings ist er dann weit gewandert: Savoyen, Provence und – im Osten – Sathmar, wo ihn die Schwaben aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben dürften. Von da aus kam er zu den Székeln nach Siebenbürgen. Auch in Estland ist er belegt. Zu einem andern Tanz findet sich die erste Strophe in Ostpreußen, als Trommellers zum Zapfenstreich in Nieder- und Oberösterreich. Auffällig ist der Rhythmus. Hans von der Au vermutet wohl mit Recht, daß zum mindesten die erste Strophe einem Trommelsignal der Landsknechte unterlegt worden sei.

Die „Drei ledernen Strümpf“ bilden den besterhaltenen Typus der pantomimischen Tänze. Es ist eine vollständige Liebesgeschichte: Begegnung, Begrüßung, Befreundung, Ermahnung zur Treue, Eifersucht und Versöhnung. Dieser Einpaartanz geht in die Zeit zurück, wo – im Gegensatz zu heute – Instrumentalbegleitung durchaus noch nicht die Regel war; die Tanzenden gaben sich selbst den Rhythmus an durch Singen, Stampfen und Händeklatschen. Es gibt ganze Gruppen solcher Paschtänze, die zum Teil denselben oder einen ähnlichen Rhythmus zur Grundlage haben wie unsere „Drei ledernen Strümpf“.

Besonders verbreitet sind im Allgäu noch Figurentänze: der Bandltanz, dessen neuere Form wohl in Oberbayern entstanden ist, der Kronentanz (ein Reifentanz) und vor allem der Achter- und Sechsertanz. Letzterer ist in Vorarlberg (Bregenz) und im ganzen Westallgäu bekannt, ersterer scheint eine alte Isnyer Sonderüberlieferung zu sein. Beide zeichnen sich durch eine Reihe schöner Figuren aus: Schnecke, Tor, Stern, als Zwischenglied Kette oder Kreis und als Krönung die Figur eines Achters, wovon ja der Achtertanz seinen Namen trägt. Alle diese Figurentänze haben verschiedenartige stilistische Herkunft: uralte vorchristliche Symbole wie Schnecke, Stern, Tor, dann Elemente der Zunfttänze. In der Hauptsache aber stammen sie von den englischen Country-Tänzen ab, die im 17. Jahrhundert aufs Festland kamen und dort schnell bei den oberen Gesellschaftsschichten Mode wurden. Einzelne Formen der Quadrille wurden im 19. Jahrhundert vom Volk übernommen und vermischten sich mit altüberliefertem Volksgut. So entstanden die heute noch getanzten mehrpaarigen Figurentänze, wenn auch die Zusammenhänge im einzelnen noch ungeklärt sind.

Auch der Steckentanz ist zu erwähnen, den Burschen mit je einem etwa zwei Meter langen Stock ausführen. Das „Spinnrad“ war in den achtziger Jahren in der Gegend von Leutkirch beliebt. Dieser in Ober- und Niederösterreich, Niederbayern, Böhmerwald und Su-

detenland verbreitete Tanz hat sich im Allgäu zu einer Sonderform entwickelt, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann. Außer diesem und den oben erwähnten Plattlern sind noch andere Tänze aus dem bairisch-österreichischen Raum eingedrungen, so das Mühlradl, der Steirer-Tanz und der Doppelsteirer. Daß bis zum ersten Weltkrieg überall auch die verschiedenen Polka- und Walzerarten, Rheinländer, Schottisch, Mazurka, Quadrille und Française im Allgäu getanzte wurden, sei der Vollständigkeit halber kurz erwähnt.

Wenn im Allgäu auch, wie überall, Volkslied und Volkstanz nicht mehr die Rolle spielen wie früher, so sind sie durchaus nicht zum Absterben verurteilt. Sie leben zwar nicht mehr in der altüberlieferten Form, aber es ist doch ein erfreuliches Zeichen, daß zahlreiche Jugendgruppen dieses wertvolle Volksgut bewußt wieder pflegen. Angeregt durch den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Merkt-Kempton und durch seinen rührigen Nachfolger, den Heimatpfleger von Schwaben, Dr. Alfred Weitnauer, beginnt der Allgäuer sich wieder auf sein eigenes Wesen zu besinnen. Auch wenn der Allgäuer Trachtenverband sich noch dagegen stemmt, so tragen doch je ein Trachtenverein in Kempton und Immenstadt wieder die erneuerte Allgäuer Tracht; ihnen schlossen sich Jugendgruppen an. Geschulte Heimatfreunde unterstützen diese Bewegung. Sie sammeln das jahrhundertlang mündlich überlieferte Kulturgut, das heute nur noch von der alten Generation getragen wird, und reichen das Wertvolle und Lebensfähige der Jugend weiter. So ist zu hoffen, daß trotz der Vermassungserscheinungen unserer Zeit im Allgäu das echte, bodenständige Volkstum weiterblüht.

¹ Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Kempton 1895 und 1905. – ² Entsprechend dem neueren Schrifttum werden Bayern (mit y) als der aus Baiern, Schwaben und Franken bestehende Staat und der bairische (mit i) Stamm im Schriftbild auseinandergehalten. – ³ F. F. Kohl, Echte Tiroler Lieder, Wien 1899, Nr. 97 und R. Preiß, Unsere Lieder, Leipzig 1912, S. 178. – ⁴ Preiß, a. a. O. Seite 268. – ⁵ Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien, herausgegeben vom Deutschen Volksliedarchiv (John Meier und Mitarbeiter) Berlin 1935 ff. – ⁶ Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, 1893 ff. – ⁷ Daß sie früher auch dort gesungen wurden, beweisen die zahlreichen Balladen, die ich in den Jahren 1940/42 in Südtirol auf Tonband aufnehmen konnte. – ⁸ Vgl. Quellmalz, Von alten Allgäuer Tänzen in „Die sieben Schwaben“, Juniheft 1952, S. 112 ff. – ⁹ Hans von der Au, Das Volkstanzgut im Rheinfränkischen, Gießen 1939, S. 21 und 153, berichtet von dort getanzten Balladen. Vgl. auch R. Wolfram, Volkstänze in Österreich, Salzburg 1951, S. 90 ff. – ¹⁰ Nach Weckerlin, Chans pop. de l'Alsace II, 1883 bei E. B. 1020. – ¹¹ Hans von der Au, a. a. O. S. 51 ff. und Hess. Bll. für Volkskunde, Jg. 1936, S. 60 f. Vgl. auch Wolfram, a. a. O. S. 164 ff.